

»Aus Pazifismus kein Dogma machen«

GSoA-Gründer Andi Gross befürwortet nach wie vor die Abschaffung der Armee. Das friedenspolitische Urgestein versteht sich als Pazifist, hält es aber für unumgänglich, dass sich die Ukraine militärisch wehrt. Wie passt das zusammen?

Von Markus Sutter

In den 1980er Jahren kämpfte der SP-Politiker an vorderster Front unermüdlich für die Abschaffung der Schweizer Armee. Er war davon überzeugt, dass sie nutzlos geworden ist. Von 1991 bis 2015 setzte er sein friedenspolitisches Engagement im National- und Europarat fort. Und heute? Andi Gross ist seiner Linie treu geblieben. Der inzwischen 70-Jährige versteht sich nach wie vor als Pazifist, wobei er diesen Begriff nicht dogmatisieren will. So hält er es für unumgänglich, dass sich ein Land wie die Ukraine militärisch zur Wehr setzt. Dies nicht ohne auch friedenspolitische Initiativen zu verlangen.

aufbruch: Andi Gross, Sie waren in den 80er-Jahren der Kopf einer Bewegung (GSoA), die eine Initiative zur Abschaffung der Armee in der Schweiz lancierte und im November 1989 ein epochales Ergebnis von mehr als einem Drittel Ja-Stimmen erzielte bei einer Stimmbeteiligung von fast 70 Prozent. Ein Kernsatz von damals lautete: Die Schweizer Armee wäre militärisch gar nicht in der Lage, die Schweiz bei einem Angriff zu verteidigen. Vertreten sie diese Meinung auch heute noch, in einem ganz anderen internationalen Umfeld?

Andi Gross: Diese Kernthese gilt meines Erachtens nach wie vor, allen Diskursen zu einer eben doch nur relativen »Zeitenwende« zum Trotz. Niemand will die Schweiz militärisch angreifen. Sie würde höchstens von einem zu einem Atomkrieg eskalierten europäischen Krieg betroffen. Angesichts einer solchen Betroffenheit helfen jegliche militärische Mittel aber dann auch nicht mehr; solche fallen als »Verteidigungswerkzeuge« völlig aus. Deshalb gilt es eine solche Eskalation zu verhindern. Das ist aber eine ausschliesslich politische Aufgabe. Militär hilft uns auch dabei rein gar nichts.

aufbruch: Sollte Ihres Erachtens also am Ziel der Armeeabschaffung in der Schweiz grundsätzlich festgehalten werden?

Andi Gross: Ja. Die Armee bindet Mittel und Ressourcen, die uns fehlen, wenn wir



Andi Gross, Politikwissenschaftler und SP-Politiker, gründete 1989 die Gruppe Schweiz ohne Armee GSoA und das wissenschaftliche Atelier pour la Démocratie Directe im jurassischen Saint-Ursanne. Bis 2016 war der frühere Nationalrat parlamentarischer Vertreter der Schweiz im Europarat

unsere friedenspolitischen Möglichkeiten ausschöpfen wollen zur Solidarität mit der Ukraine, der Verhinderung weiterer Kriege und der Verhinderung der Eskalation des gegenwärtigen Krieges zu einer kontinentalen Konfrontation mit Atomwaffen.

aufbruch: Zahllose andere Armeen auf dieser Welt rüsten als Antwort auf den Ukraine-Krieg dagegen massiv auf. Halten Sie das für einen Fehler?

Andi Gross: Im Falle der Schweiz, von Österreich und Irland ist es meines Erachtens falsch. Die NATO-Mitgliedsstaaten glauben offenbar, nur so der Ukraine helfen zu können und Putin von einem Angriff auf das Baltikum abhalten zu können. Letzteres gilt auch für Finnland und Schweden. Das ist plausibel.

aufbruch: Würden Sie von sich sagen: Ich bin bis zum heutigen Tag Pazifist geblieben?

Andi Gross: Selbstverständlich. Ich versuche immer noch jeden Tag, ein Pazifist zu sein. Ein Pazifist ist jemand, der stets versucht, die Gewalt abzubauen und in Kon-

flikten keine gewaltsamen Mittel zu deren vermeintlicher Lösung zu gebrauchen. Wobei er sich der Schwierigkeit bewusst ist, diesem Anspruch immer genügen zu können.

aufbruch: Wären Sie auch ein Pazifist, wenn Sie in der Ukraine geboren wären und dort leben würden?

Andi Gross: Sehr wahrscheinlich schon. Doch ich wüsste wohl, dass ich heute in der Ukraine gewaltfrei der gewaltsamen Aggression des Kremls nicht ausreichend Einhalt gebieten könnte und auf militärischen Widerstand nicht verzichten könnte. Denn kluge Pazifisten wissen, dass sie aus dem Pazifismus kein Dogma machen können. Die eigenen Mittel sind immer auch in einer Beziehung zu denen eines Feindes zu bestimmen, der unsere Existenz vernichten möchte. Das haben wir seinerzeit anfangs der 1980er-Jahre anhand der unglaublich gewaltsamen Diktatur Somozas in Nicaragua durchdacht. Aus ähnlichen Überlegungen war Gandhi auch nicht gegen die Armee des entstehenden Indiens.

aufbruch: Beim Ukraine-Krieg gibt es in der hiesigen Gesellschaft grob gesagt zwei Lager: Das eine – mutmasslich grössere – tendiert zu »Frieden schaffen mit Waffen«. Das kleinere zu »Frieden schaffen ohne Waffen«. Welches Lager hat Ihres Erachtens die erfolgreichere oder sagen wir nachhaltigere Strategie?

Andi Gross: So simpel funktionieren meines Erachtens beide Lager nicht. Die einen wissen, dass sie ohne Waffen ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht verteidigen und bewahren können; sie wissen aber auch, dass es zum Frieden (mit Russland) mehr braucht als Waffen. Die anderen sind sich meines Erachtens bewusst, dass sie vor einem Jahr ohne Waffen keinen Frieden hätten schaffen können; sie gewichten nur das Überleben aller Ukrainer:innen in einem von Russland besetzten und kontrollierten Land höher als eine freie, unabhängige Ukraine. Deren Verteidigung benötigt ungeheuer viele Waffen und wird wohl mehr als Hunderttausenden von Ukrainer:innen das Leben kosten.

aufbruch: In einer Pressemitteilung von Ende Januar dieses Jahres fordert die immer noch existierende GS&A, »dass die Schweiz den Geldfluss in Putins Kriegskasse und die Materiallieferungen für die Kriegsmaschinerie endlich stoppen muss.« Vor der russischen Botschaft wurde eine Protestaktion durchgeführt. Sind Aktionen dieser oder anderer Art hilfreich zur Beendigung des Kriegs oder nur ein Hilfeschrei?

Andi Gross: Protestaktionen sind als »Hilfeschrei« wenig und unzureichend, aber durchaus sinnvoll. Es gilt anzunehmen, dass die Schweiz weit mehr tun könnte zur Unterstützung der Ukraine. Und zwar ohne die direkte oder indirekte Lieferung von Waffen oder Munition, was neutralitätsrechtlich nicht geht. Die Beschlagnahme krimineller Milliarden

» Grundsätzlich bleibt es beim Ziel, die Armee ab-zuschaffen. Sie bindet Mittel, die uns fehlen, wenn wir unsere friedens-politischen Möglich-keiten ausschöpfen wollen zur Solidarität mit der Ukraine

Andi Gross

aus Putins Kleptokratie und deren Einzahlung in einen internationalen Fonds zur Unterstützung und zum Wiederaufbau der Ukraine ist nur eine der vielen möglichen Unterstützungsmöglichkeiten der Schweiz für die Ukraine. Doch die Schweiz sollte beispielsweise auch die UNO veranlassen und Russland mit der UNO zusammen davon überzeugen, dass die UNO auf der Krim einen Selbstbestimmungs-Referendums-Prozess organisieren darf, welcher dem dritten Krim-Krieg mit selber mehr als einer Million Toten zuvorkommt. Das wäre ein kleines, aber bedeutsames Stück vom grossen Frieden, für den auch dann immer noch genug getan werden muss.

aufbruch: Wie zuversichtlich sind Sie, dass dieser Krieg kein allzu unheilvolles Ende nimmt, weder für die Ukraine noch für Europa?

Andi Gross: Für Millionen von Ukrainer:innen ist wohl enormes Unheil schon passiert. Sie wären glücklich, wenn dieses baldmöglichst aufhört. Dass dies bald pas-

siert, halte ich für eher unwahrscheinlich. Zu sehr will die Ukraine alles gestohlene Territorium zurück; zu sehr will Putins Kreml auch die Krim nicht wieder hergeben. Deshalb braucht es neue Initiativen wie die genannte und solche, die auch die Moldau schützen, wenn wir verhindern wollen, dass das Unheil zur Hölle wird – und zwar nicht nur für die Ukrainer:innen und die Russ:innen. ◀

Markus Sutter ist freier Journalist. Der studierte Ökonom und Buchautor war u.a. Auslandskorrespondent der Basler Zeitung in Berlin.



Inserat

aufbruch
UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

Einladung zur Generalversammlung

Dienstag, 9. Mai 2023, 17.15 Uhr,
Zürich, C 66 (Hirschengraben 66)

Traktanden:

1. Wahl des Stimmzählers
2. Protokoll der GV vom 24.5.2022
3. Jahresbericht 2022
4. Finanzen
5. Decharge
6. Budget 2023
7. Wahlen
8. Varia

Gewaltfreier Widerstand in der Schweiz

Gewaltfreier Widerstand statt militärische Landesverteidigung: Das wäre in den Augen des Basler Theologen und Sozialarbeiters Peter Zemp eine erfolgreichere Strategie, um in der Schweiz einem militärisch weit überlegenen Besetzer das Leben bei einer allfälligen Invasion schwer zu machen. »Als wichtigste Erkenntnis aus bereits gemachten Erfahrungen in anderen Ländern steht fest, dass, um einem Besatzungsregime die Macht zu entziehen, ein gut geplantes

und mit Disziplin ausgeführtes Vorgehen die besseren Aussichten hat als ein mit Waffengewalt ausgeübter Widerstand.« So formulierte es Zemp in einem Leserbrief in der Aargauer Zeitung.

An widerstandsfreien Aktionen müsste sich nicht das ganze Volk beteiligen, präzisiert er. Ein paar besonders mutige und entsprechend trainierte Menschen reichen dafür aus, sofern deren Ziele und das Vorgehen von einer Mehrheit des Volkes geteilt würden.

Zemps Wortmeldung ist eine Folge einer durchgeführten Manöverübung hierzulande, an der er sich störte. »Auf keinen Fall möchte ich damit die Entscheidung der Ukraine kritisieren, den russischen Annektionsversuch mit militärischen Mitteln abzuwehren«, hält er fest. Es gehe ihm vielmehr darum, die gewaltlose Verteidigung grundsätzlich und speziell für die Schweiz als jetzt noch utopisches Szenario zu diskutieren und in Betracht zu ziehen.

Markus Sutter